

Zeitschriftenschau.

A. Philosophische Zeitschriften.

Zeitschrift für Psychologie. Herausgegeben von H. Ebbinghaus. 1907.

46. Bd., 1. Heft: R. v. Sterneck, Die Referenzflächentheorie der scheinbaren Grösse der Gestirne. S. 1. Widerlegung der von A. Müller in dieser Zeitschrift (44. Bd., S. 186) gegen die Theorie des Vf. vorgebrachten Einwände. — L. Török, Ueber das Wesen der Juckempfindung. S. 23. Hebra, Goldscheider, Frey identifizieren die Juckempfindung mit dem Kitzel und schreiben sie dem Tastsinn zu. Bronson nimmt ausser dem Tast- einen Kontaktsinn an und schreibt diesem die Juckempfindung zu. Verschiedene Versuche zeigten dem Vf., dass die Kitzel- und die Juckempfindung selbst an derselben Stelle unterschieden werden. Weiter lehrten Versuche, „dass dieselben Nerven der oberflächlichen Hautschichten, welche den Schmerz vermitteln, auch zur Auslösung der Empfindung des Juckens notwendig sind.“ „Bloss in den oberflächlichen Schichten der Haut verlaufende Prozesse jucken.“ Darum müssen wir den interepithelialen Nervenfasern, welche auch den Schmerz vermitteln, das Jucken zuschreiben. Diese sind weder mit den Tast-, noch mit den Temperativ-Nervenendapparaten identisch, sondern die stärkere Reizung derselben Nerven schmerzt, die schwächere juckt. Mit der Schmerzempfindung geht auch die Juckempfindung verloren. Eine Hautstelle, welche für Juckpulver sehr empfindlich war, juckte nicht mehr unter dem Einflusse desselben, wenn durch die Schleimsche Infiltrationsmethode die Stelle analgetisch gemacht worden war. Auch das „Heiljucken“ spricht für diese Auffassung, sowie das Auftreten von Jucken vor der schmerzlichen Gürtelrose.

2. Heft: E. Becher, Das Gesetz von der Erhaltung der Energie und die Annahme einer Wechselwirkung zwischen Leib und Seele. S. 81. Die Gültigkeit des Energiegesetzes kann auch für Lebewesen nicht mehr bestritten werden, wie Rubner und Atwater experimentell festgestellt haben. Rubner sagt: „Im Durchschnitt aller Versuche von 45 Tagen sind nach der kalorimetrischen Methode nur 0,47% weniger Wärme gefunden, als nach der Berechnung der Verbrennungswärme der zersetzten

Körper- und Nahrungsstoffe. Atwater experimentierte 12 Jahre lang an Menschen und fand: „Nimmt man alle Experimente der Tabelle 41 (45 mit 143 Tagen) zusammen, so findet sich ein Unterschied von 55 Kalorien bei einer Gesamtsumme von ca. 500 000, gleich 1 : 10 000.“ „In den letzten Versuchen, welche infolge dessen am freiesten von experimentellen Irrtümern sein dürften, stellt sich die Differenz auf 1 : 20 000. Natürlich liegen derartige Unterschiede durchaus innerhalb der Grenze experimenteller Irrtümer und physiologischer Ungewissheit.“ „So darf man wohl sagen, dass die Versuche für die Personen, mit denen sie unternommen wurden, das Gesetz von der Erhaltung der Energie bewiesen haben.“ „Dies ist mit dem Parallelismus leichter als mit der Wechselwirkung verträglich.“ „Aber es gibt doch gewisse besondere Möglichkeiten, das Geschehen in einem mechanischen System sich nicht gemäss seiner besonderen Grundgesetze verlaufend zu denken, ohne dass das Erhaltungsgesetz durchbrochen würde.“ Der Vf. zeigt an einem Beispiel, wie „wenigstens an einem Grenzfalle eine Richtungsänderung der Bewegung ohne Energieänderung, ohne Arbeitsleistung möglich ist.“ Freilich „ist kein Grund einzusehen, aus dem die Seele gerade jene relativ so verschwindend seltenen Einwirkungen ohne Energieveränderung bevorzugen soll.“ Gewiss aber ist dieses Wunder auch nicht nötig. Im übrigen stimmen wir Becher bei, wenn er die Stumpfsche Doppelursachen- und Doppelleffekthypothese bevorzugt. „So hat die physische Ursache eine physische Wirkung, die dem Energiegesetz gemäss ist, daneben aber eine psychische Wirkung; diese zweite Wirkung macht sich auf physischem Gebiete dadurch bemerkbar, dass die physische Wirkung anders verläuft, als sonst in der Natur, wenn sie gleich dem Erhaltungsgesetze genügt. Aber auch die psychische Ursache kann zwei Wirkungen haben: eine psychische und eine physische, die in der Modifikation gewisser Naturgesetze besteht, ohne dass das Energiegesetz durchbrochen zu werden braucht.“ Diese Hypothese kommt dem Parallelismus nahe, fällt aber nicht zu ihm zurück, wie man behauptet hat. — **R. Herberthz, Ueberblick über die Geschichte und den gegenwärtigen Stand des psycho-physiologischen Problems der Augenbewegung. S. 123.** Gegen frühere allgemeine Auffassungen von der Bewegung der Augen beim Sehen ist nach dem heutigen Stande der Forschung zu sagen: „Das Sehen mit bewegtem Auge kommt für das optische Erkennen kaum in betracht; so oft wir wirklich sehend erkennen, pflegt das Auge immer stillzustehen.“ Das beweisen auch die Leseпаusen.

B. Zeitschriften vermischten Inhalts.

Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie und Soziologie. Herausgegeben von P. Barth. 1907.

31. Jahrgang. 1. Heft: R. M. Meyer, Der Ursprung des Kausalitätsbegriffes. S. 1. Der Kausalitätsbegriff entsteht, indem die

psychologische Erfahrung der unmittelbaren Verknüpfung zweier Vorgänge nach dem Muster des Raum- und Zeitbegriffes verallgemeinert wird. „Er entsteht, sobald zeitlich geordnete Vorgänge unter der Analogie des Raumes angeschaut werden“. Nämlich „der Raum bedeutet die Gesamtheit derjenigen Gegenstände, die in einem Augenblick wahrgenommen werden können“. — **K. Geissler, Das Willensproblem. S. 21.** Historische Uebersicht und Darstellung durch Weitenbehauptungen. Der Vf. findet, „dass die Frage nach dem Wesen des Unendlichen für das Willensproblem von grosser Wichtigkeit ist“. — **G. Wernick, Der Wirklichkeitsgedanke. S. 57.** Es werden nun „die Bedingungen oder Motive oder Ursachen des Wirklichkeitsvorganges“ klargelegt. Sie werden eingeteilt in unmittelbare und mittelbare; erstere sind gegenwärtiges oder früheres Wahrnehmen des fraglichen Inhaltes, Mitteilungen und Schlüsse, letztere gewisse Eigentümlichkeiten selbst; nämlich es gibt Inhalte, die eine Reproduktion von äusseren Erlebnissen sind und häufig Eigentümlichkeiten zeigen, die sich bei blossen Phantasiegebilden nicht finden. So sind die Gefühle bei blossen Phantasien anderer Art als bei Reproduktion von Erlebnissen. Ferner „das Phantasiegebilde trägt mehr den Charakter des Willkürlichen, das reproduzierte den des Notwendigen“. „Bekanntlich ist die Wirklichkeit reicher an Einfällen als die sicherste Phantasie“. — **P. Barth, Die Geschichte der Erziehung in soziologischer Beziehung. S. 87.** Im späteren Mittelalter beginnt weltliche Geistesbildung. „Wachstum der Rechte des Kindes“. „Die eingetretenen Veränderungen spiegeln sich in der Theorie der Erziehung bei Vinzenz von Beauvais“. „So pocht auch hier das weltliche Leben an die Pforte des Klosters“. — Besprechungen S. 121.

2. Heft: M. Frischeisen-Köhler, Ueber den Begriff und den Satz des Bewusstseins. S. 145. Ausser dem psychologischen und erkenntnistheoretischen Sinn des Bewusstseins wird ein „primäres Bewusstsein angenommen und empirisch an den Tatsachen der Empfindung nachgewiesen. Nur für diesen Begriff gilt der Satz des Bewusstseins“. Auch die Selbstbesinnung zeigt, dass das Bewusstsein, das die oberste Bedingung aller Erfahrung ist, nichts Individuelles ist, dass sowohl Innen- wie Aussenwelt, Ich- und Nichtich innerhalb seiner liegt. — **M. Giessler, Das Lautspurentasten bei der Erinnerung an Eigennamen. S. 203.** Es wird die Frage gestellt, „in welcher Weise wir verfahren, um mit Hilfe der in unserer Erinnerung hinterlassenen Spuren eines Eigennamens diesen selbst wieder zu gewinnen“. „Ich beantworte diese Frage vorläufig dahin, dass man in den meisten Fällen zunächst andere Wörter, welche nicht Namen zu sein brauchen, probeweise bezw. als Stützen heranzieht, nämlich solche, welche vermutlich oder wirklich Bestandteile des gesuchten Namens enthalten“. Das Endresultat ist: „Bei der Erinnerung an Eigennamen findet die erneute Herstellung unter dem Einflusse derselben sprachlichen Motive (Lautpotenz, lautliche Verwandtschaft) statt, welche schon in der Natur des Sprechens selbst begründet sind und bereits bei der Entwicklung der Ursprachen bestimmend gewirkt haben“. — **Ed. Beyer, Das Einfache in der Natur. S. 223.** Bisher hat man allgemein als selbstverständlich angenommen, „das Einfache entspräche der Natur;“ „das Einfache ist tatsächlich nur unserem Verstande gemäss, es sagt uns zu, aber es ist durchaus nicht natürlich“. — Besprechungen.